



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

<<Der>> romanische Styl, beiläufig 1070 - 1230

Grueber, Bernhard

Wien, 1871

Bergfried in Strakonitz

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97325](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97325)

boden des Saales lag etwa 4 Fuss über dem gegenwärtigen Niveau des Schlosshofes, unterhalb befanden sich, in den Boden vertieft, aber von der Nordseite her genügend erleuchtet, die Dienerschaftsräume und Vorrathskammern. Ein oberhalb des Saales sich erhebendes Stockwerk war aus Fachwerken gefügt, ist aber längst verschwunden.

Der vorzüglichste Schmuck des in Ruinen liegenden Schlosses besteht in drei, je 17 Fuss breiten gekuppelten Fenstern, von denen jedes durch vier Säulen eingetheilt wird. Diese Fenster haben sich in der Hauptsache erhalten, höchst merkwürdige Zeichen der alten Herrlichkeit. Die Leibungen sind in die Wand vertieft und bilden Nischen, in welchen man sitzen, die Gegend betrachten oder auch ungestört plaudern konnte. Das Materiale der Säulen Capitäle und Auskragungen ist weisser Marmor, die Gewände bestehen aus feinkörnigem Granit und die Mauern aus unregelmässigen Stücken des am Schlossberge sich brechenden Schiefergesteins. Im Innern waren die Mauern sorgfältig verputzt und mit Wandmalereien geschmückt, von denen einige Spuren noch zu entdecken sind. Die Stuben zeigen sich zwar nicht so reich ornamentirt wie der Saal, doch ist die Ausstattung eine ähnliche und es offenbart sich in allen Theilen geläuterter Formensinn, wenn auch die Einzelheiten nicht jene feine Modellirung besitzen, welche man in dem nur einige Jahre später vom selben Kaiser erbauten Schlosse zu Gelnhausen bewundert.

Der Styl, in welchem das Saalgebäude ausgeführt ist, zeigt keinerlei Anklänge an die Gothik, wie man in der Doppel-Capelle häufig sieht; es ist die streng romanische Bauweise aus der Mitte des XII. Jahrhunderts und zwar nähern sich die Formen mehr der süd-deutschen als rheinischen Schule. Die Mauerstärke in der Höhe des Saales beträgt 5 Fuss, in den untern Räumen 7 bis 8 Fuss; die Nordwand bildete zugleich die Umfassungslinie oder Wallmauer der Burg, Vorwerke waren zur Zeit der Anlage nicht vorhanden, wie denn der kaiserliche Gründer keine Veste, sondern eine wohlliche Residenz errichten wollte.

Directe Nachrichten über die Bauführung fehlen, doch sprechen alle Umstände dafür, dass Friedrich der Rothbart, welcher sich im Jahre 1149 mit Adelheid von Vohburg, einer Tochter des Markgrafen Diepold III. von Vohburg und Erbin der Egerlande, vermählte, den Bau bereits im selben Jahre eingeleitet habe. Herzog Friedrich war sich damals wohl bewusst, dass ganz Deutschland auf ihn als den künftigen Kaiser blicke, daher die Anlage eines so grossen Saales, wie er in keiner deutschen Burg damaliger Zeit vorkommt. Der eigentliche Baumeister war ohne Zweifel Friedrich selbst, denn der Palast zu Gelnhausen stimmt in seinen Dimensionen und Eintheilungen so auffallend mit der Egerer Burg überein, dass der Grundgedanke nur von einer und derselben Person ausgehen konnte.

Eger war ein Lieblingsaufenthalt aller Hohenstaufen. Kaiser Friedrich I. wohnte hier längere Zeit im Jahre 1179, als das Kloster Waldsassen nachträglich eingeweiht wurde, dann 1183 und 1188, als er in der Burg das Weihnachtsfest feierte. Heinrich VI., Philipp und Friedrich II., wie auch des letzten ungetreuer Sohn Heinrich bewohnten alle zu wiederholtenmalen

die Burg, welche von den Chronisten als „castrum Imperatoris“ (Kaiserburg) genannt wird, und es war bereits 1183 Konrad, nachmaliger Bischof zu Lübeck, vom Kaiser eingesetzter Schlosscaplan. Um diese Zeit war mithin das Schloss bewohnt und die Capelle wenigstens so weit ausgeführt, dass Gottesdienst abgehalten werden konnte.

Beilagen sind: Fig. 212 Längendurchschnitt, Fig. 213 Grundriss des Saalgebäudes, Fig. 214—219 Detailirungen der Saalfenster, Fig. 220 Mittelpfeiler in dem Fenster eines anderen Locales. (S. auch die Tafel von Eger.)

Der Bergfried in Strakonice.

Die Herrn von Strakonice gehörten dem vornehmsten Adel des Landes an und waren im Südwesten reich begütert. Sie nannten sich alle Bavarus (in gewöhnlicher Aussprache Bavor), führten den Landgrafentitel und einen Pfeil im Wappen. Neben Strakonice besaßen sie die Herrschaften Horázdiovie, Barau, Blatna und viele einzelne Güter, wohnten aber gewöhnlich in Strakonice, wo Bavarus I. im Jahre 1243 ein kleines Convent des Johanniter- oder Maltheserordens anlegte.

Dass die Burg um diese Zeit vorhanden war, zeigt der bauliche Charakter des Thurmes und vieler theils an der Südseite theils im Schlosshofe vorfindlicher Einzelheiten, neben denen auch ganze im Übergangsstyl durchgeführte Partien, spät-gothische und Renaissance-Bauten auftreten. Die Gründung dürfte um den Schluss des XII. Jahrhunderts stattgefunden haben; von diesem Zeitpunkt an hat das sehr weitläufige Schloss Repräsentanten aller Stylrichtungen und Übergänge aufzuweisen.

Strakonice liegt in der Ebene am Votavafusse und war einst durch tiefe Wassergraben, besonders hohe Mauern und mehrere Thürme geschützt, von denen der Hauptthurm sich erhalten hat. Dieser stand an der Westseite und war seltsamerweise an seiner dem Schlosshofe zugekehrten Seite rund, an der Aussenseite aber stumpfwinklig abgeschlossen. Neben diesem sehr ruinösen Thurme stehen die Reste des alten Saalgebäudes, welches durch einen schmalen Mauerengang mit jenem in Verbindung gesetzt war. Der Eingang in den Thurm ist in der Höhe von 32 Fuss angebracht, ein daneben befindliches Fenster diente dazu, die von der Mauer herüberführende Fallbrücke zu vertheidigen. In weiterer Höhe von 30 Fuss (62 Fuss über dem Erdboden) gelangt man auf einen vorgelegten auf Tragsteinen und kleinen Bogen ruhenden Umgang, der mit Pechnasen und Zinnen umgeben den Armbrustschützen eine gesicherte Stellung gewährte. Der Umgang ist zwar grösstentheils herabgestürzt, doch lässt sich die ganze Anordnung, auch die Gestalt der Zinnen und Pechnasen erkennen. Oberhalb dieses Ganges treten die Mauern zurück und bilden einen 18 Fuss hohen Aufsatz, der mit einem achtseitigen gemauerten, jedoch grösstentheils herabgefallenen Dache überdeckt ist.

¹ Ausführliches über den Burgbau zu Eger findet sich in der 1864 vom deutschen Geschichtsverein für Böhmen herausgegebenen Monographie: Die Kaiserburg zu Eger, von Bernhard Grueber. Über den Palast zu Gelnhausen liegt eine umfassende Literatur vor; die älteste Beschreibung hat Hundeshausen im Jahre 1819 veröffentlicht.